

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 38 (1967)
Heft: 3

Rubrik: [Weisheiten]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Achte niemanden gering, weil er alt geworden ist, denn auch von uns werden welche alt. Jesus Sirach

*

Bettet doch alte Menschen weich und warm und lasst sie recht geniessen, denn weiter vermögen sie nichts mehr, und beschert ihnen gerade im Lebens-Dezember und in ihren längsten Nächten Weihnachtsfeiertage und Christbäume; sie sind ja auch Kinder, ja Zurückwachsende. Jean Paul

*

Das Alter verklärt oder versteinert. Marie von Ebner-Eschenbach

*

Es ist bald geschehen, dass man alt wird, so rasch, dass man beim Rückblick auf den durchlaufenen Weg sich nur auf einzelnes etwa besinnen und sich namentlich nicht mit reumütigen Betrachtungen über die begangenen dummen Streiche aufhalten kann. Gottfried Keller

*

Niemand ist so alt, dass er nicht noch ein Jahr zu leben gedächte. Cicero

tienten zu besorgen, die beträchtlichen Zeitgewinn einbringt. Nur wäre das freistehende Bett durchaus nicht für alle Patienten nötig. Der Patient nämlich fühlt sich wohler, wenn sein Bett an der Wand steht. Er hat dann das Gefühl der Geborgenheit, hat seine persönliche Ecke. Steht das Bett frei im Raum, fühlt er sich ausgeliefert, preisgegeben, er findet viel schwerer Ruhe und Entspannung. Daher wäre zu wünschen, dass in den Zimmern mindestens die Möglichkeit bestünde, ein oder zwei Betten an die Wand zu stellen, wenn der Zustand der Patienten dies erlaubt, was erfahrungsgemäss bei gut der Hälfte der Fall ist. Ein Kompromiss wäre vielleicht die Möglichkeit, fahrbare Betten zu den Besorgungen kurz von der Wand wegzudrehen.

Schliesslich noch ein paar Worte zu Personalfragen. Werbung ist nötig, Abwerbung aber ist in den Pflegeberufen mindestens ebenso hässlich wie in anderen Berufen, und doch wird sie mit den Lockmitteln besserer Anstellung emsig geübt nach dem Motto: «Wenn nur ich mir helfen kann, was andere dann machen, geht mich nichts an!» Besonders rücksichtslos kann der sie üben, der höhere Unkosten ohne Schwierigkeiten wieder auf andere abwälzen kann. Man entschuldige dieses Uebel nicht leichtthin mit der zwingenden Not der

Zeit. Soziale Gerechtigkeit für Pflegepersonal in Ehren, aber was heutzutage da und dort so genannt wird, ist zu oft nur noch Vorwand. Um diesen Wettlauf zu bestehen, müssen Schwächere ganze Abteilungen schliessen, wertvolle Patientenbetten leerstehen lassen, während Tausende im Lande auf Aufnahme warten.

Weithin schiebt man die Schuld für den heutigen Personalmangel den Diakonissenhäusern und Schulen der Inneren Mission in die Schuhe mit der Behauptung, sie hätten der Jugend die Pflegeberufe verleidet durch Ausnützung ihres Idealismus mit niedrigsten Löhnen, viel zu langer Arbeitszeit usw. Es zeigt sich aber schon heute und wird noch deutlicher wohl zutage treten, dass nun das Pendel ins andere Extrem ausgeschlagen hat. Wo die Werbung zu einseitig auf materielle Vorteile der Pflegeberufe und ihre Besserstellung abzielt, mag sie zusehen, was für Pflegerinnen und Pfleger sie trotz bester Schulung liefert. Der wichtigste Teil der Krankenpflege lässt sich eben nicht eintrichtern wie Anatomie und Medikamentenlehre, sondern ist eine Frage der inneren Werte des Menschen, sie zu wecken ist ungleich schwerer. Man frage doch einmal die Betroffenen, die Patienten, auf was es ankommt! Hier sollen aber nicht Gegensätze herausgestellt, sondern lediglich Fehlleistungen korrigiert werden.

Die Lösung läge doch wohl in einer fruchtbaren gegenseitigen Ergänzung. Es braucht heute beide, gut bezahlte, nach modernen Grundsätzen angestellte Pflegerinnen und Pfleger und den guten alten Geist der Diakonissenhäuser, ohne den die moderne Krankenpflege ganz sicher auf falsche Geleise gerät, zum Schaden der Patienten. In der Praxis zeigt es sich, dass jedenfalls auch Hilfskräfte nicht hoch genug eingeschätzt werden können und dass man gut daran tut, nicht nur die Elite in Pflegeschulen zu züchten und auf Hilfskräfte ohne Diplom von oben herab zu schauen. Auch sie sollte man fördern, sie tun einen wichtigen Dienst an ihrem Platz, auch wenn ihnen selber in vieler Hinsicht gedient werden muss.

Sehr wichtig sind mehr und mehr auch Aushilfskräfte, die halbtags oder stundenweise eingesetzt werden können, z. B. bei Reinigungsarbeiten und zum Servieren der Mahlzeiten, oder am Sonntag, an dem mit dem halben Pflegepersonal gearbeitet werden muss. Rücksicht darf im Pflegeheim, in dem eine tägliche Besuchszeit wünschbar ist, von den Besuchern erwartet werden, wenn auch während ihres Besuchs Zimmer gereinigt und Behandlungen ausgeführt werden müssen. Vielerorts ist es heute auch üblich, das Flickende der Wäsche den Angehörigen zu überbinden, teilweise wird das Waschen zur Entlastung des Betriebs überhaupt auswärts besorgt. Versuche, nur noch drei Mahlzeiten an die Patienten zu verteilen, haben sich bewährt. Das Zvieri fällt aus, dafür wird nach dem Mittagessen ein Kaffee gereicht.

So lassen sich in einem Pflegeheimbetrieb da und dort Rationalisierungsmassnahmen treffen, oder auch übertrieben ausgewachsene Einzelgebiete auf ein vernünftiges Mass zurückführen, ohne dass der Patient zu kurz kommen müsste. Vielleicht können Anregungen aus diesem Beitrag, der aus einer Diskussion von Verantwortlichen für Pflegeheime entstanden ist, da und dort aufgenommen und weiterdiskutiert werden.

Pflegeheim Erlenhof, Zürich: S. Schelker
Pflegeheim Adullam, Steinebrunn: R. Böhm